

Literatur des Auslandes.

N^o 50.

Berlin, Mittwoch den 26. April

1837.

Italien.

Alessandro Manzoni's Ideen über literarische Kritik.

1) Wer ein literarisches Werk beurtheilen will, hat die Elemente zur Begründung seines Urtheils in dem Werke selbst, nicht außer demselben zu suchen. Auf drei Punkte, meine ich, kommt es hierbei an. Es fragt sich nämlich: was hat der Autor beabsichtigt? hat er etwas Vernünftiges beabsichtigt? endlich, hat er seine Absicht erreicht? Wer sich über diese Vorfragen hinwegsetzt und über jedes Produkt nach Regeln aburtheilt, deren Richtigkeit und Allgemeingültigkeit keinesweges feststeht, ja vielleicht geradezu bestritten wird — nun, der setzt sich der Gefahr aus, verkehrt zu urtheilen, was sich übrigens unter dem Monde häufig ereignet und Gottlob nicht viel zu sagen hat.

2) Die Menschen haben mancherlei Mittel erfunden, einander das Leben schwer zu machen, und eines der scharfsinnigsten besteht darin, daß man über jeden beliebigen Gegenstand zweierlei Behauptungen ausgesprochen hat, die einander schmerztrakt zuwider laufen und gleichwohl beide für unfehlbar gelten sollen. Dergleichen hört man, wo von den größten, wichtigsten Interessen und Fragen die Rede ist; kein Wunder, wenn auch bei Kleinigkeiten einer so unbedeutenden Sache, wie die Poesie, solcherlei Maximen fleißig aufgetischt werden und der Dichter den schwer zu befolgenden Rath vernimmt: „Sei originell, aber nimm Dir bei Leide nichts heraus, wovon sich bei den großen Dichtern der Vorzeit kein Beispiel findet.“ Dergleichen Vorschriften dienen nur dazu, dem Poeten seine Kunst ohne Noth mühselig zu machen, und schneiden ihm alle Aussicht und Möglichkeit ab, sich über die Idee und Ausführung seines Werkes zu rechtfertigen, — eine Rechtfertigung, die schon ebendies genug erschwert wird durch die Geneigtheit des Publikums, sich über Einen, der sich um seiner Werke willen der Haut wehrt, lustig zu machen.

3) Wer an einer verkehrten Meinung festhält, bedient sich zu ihrer Darlegung in der Regel umwundener Phrasen und Metaphern, die wahr oder falsch seyn können, je nachdem man sie nimmt und anwendet. Der klare und bestimmte Ausdruck würde die Irrthümer und Widersprüche aus ihrem Verstecke treiben. Man hat in solchem Falle, um die Unwahrheit einer Meinung oder Behauptung aufzudecken, nur auf den Punkt hinzuweisen, wo jene Ambiguität zum Vorschein kommt.

4) Eine Behauptung aufstellen, die mit den begründeten oder für begründet geltenden Ansichten der angesehensten Männer im Widerspruche steht, ohne zugleich seine eigenen Gründe beizubringen, ist immer misslich; mindestens muß man versprechen, diese nachträglich zu geben.

5) An einem umfassenden, bedeutenden, inhaltsreichen Werke die Fehler nachzuweisen, die man darin entdeckt zu haben glaubt, das Vorzügliche aber und Wertvolle darin mit Stillschweigen übergehen — ein solches Verfahren ist vielleicht streng genommen nicht ungerath, aber ganz gewiß unbillig; es ist auch nicht human. Man soll an einer Sache, die mehrere Seiten hat, nie bloß die ungünstige hervorgehen.

6) Nicht allein der Anstand, sondern auch Religion und Gewissen machen es zur Pflicht, wo ein Streit unvermeidlich ist, ihn nicht auf tiebloser Weise zu führen, sich jeder niedrigen Waffe und jeder Verletzung des Partesfühls auch im Eifer des Kampfes zu enthalten.

7) Nie süßt man sich zur Verfechtung der eigenen Meinungen, zur Darlegung der eigenen Ansichten lebhafter angepornt, als wenn man fremde, entgegengesetzte mit Geist, Anstand und Anmut vortragen, mit Sachkenntnis und dem Ausdrucke tiefer Ueberzeugung durchzuführen hört.

8) Nur die Unwahrheit ist feivol, und zwar in jeder Bedeutung des Wortes.

9) Der rhetorische Stil, wie er von den Meisten verstanden und gelbt wird, süßt nicht geringe Nachteile mit sich und verleitet zu schweren Verfündigungen gegen Logik und Moral. Einer der häufigsten dabei vorkommenden und am meisten auffallenden Fehler besteht darin, daß man das Gute oder Böse an einer Sache mit Uebertreibung hervorhebt und den Gegenstand aus seinen natürlichen Beziehungen und Verbindungen herausreißt; dabei kommt, wenn auch nicht gelogen wird, immer ein großer Theil der Wahrheit zu kurz. Aus einem Komplex von Wahrheiten Eine willkürlich und auf Kosten der übrigen geltend machen, heißt den ganzen Komplex entstellen oder gar zu Grunde richten, wobei denn diejenige, welche der Redner unter seine Protection genommen, mit verloren geht. Gleichwohl schenken Viele solchen rhetorischen Kunststücken Beifall und preisen als Kraft und Energie des Geistes, was im Grunde nichts Anderes ist als Schwäche, Einseitigkeit,

Unfähigkeit, einen Gegenstand von allen Seiten und Beziehungen mit einem Blicke zu überschauen.

10) Populair sollte nur heißen, was dem Volke zur Belehrung und Besserung, nicht, was seinen Leidenschaften und Vorurtheilen zur Nahrung dient.

11) Wer uns in Zweifeln aufhält, macht uns Pein; wer uns im Klaren aufhält, macht uns gleichfalls Pein — nur pflegen wir die letztere Langeweile zu nützen.

12) Was einem systematisch gewöhnten Geiste fehlerhaft erscheint, braucht es darum noch nicht zu seyn; andere Augen sehen anders.

13) Wir haben ein natürliches Interesse daran, gewisse Dinge in Ehren zu halten. Wenn nun Jemand gerade deswegen geneigt ist, alles Schlimme zu glauben, was man jenen Dingen nachsagt — beweist er dadurch seine Unparteilichkeit? ich denke, ganz was Anderes.

14) Läßt sich ein vergleichendes Urtheil über zusammengesetzte, umfassende Gegenstände in Worten kurz und einfach ausdrücken, so muß es desto sorgfältiger und vorsichtiger geprüft werden. Denn, was sich so einfach verhält, das sind nicht die Dinge selbst, sondern es sind nur unsere Gedanken über die Dinge.

15) Es läßt sich gar nicht sagen, wie groß die Autorität eines Gelehrten von Profession bei seinen Zuhörern ist, wenn er ihnen demonstriert, was sie selber schon zu wissen glauben.

England.

Hallam's Europäische Literaturgeschichte.

Henry Hallam hat sich durch seine größeren Geschichtswerke bereits vielfache Verdienste um die Englische Literatur erworben. Sein Werk über das Mittelalter hat gewissermaßen Licht und Ordnung in dieses bis dahin mit großer Unkenntnis behandelte Gebiet der Englischen Geschichtschreibung gebracht. Die Britischen Historiker des achtzehnten Jahrhunderts sind mit der „Barbarei“ des Mittelalters recht eigentlich barbarisch umgesprungen; Hallam gab zuerst das Beispiel einer Darstellung, wie sie eines wissenschaftlichen Zeitalters würdig war. Sein zweites großes Werk, die Verfassungsgeschichte von England, hat die wesentlichsten Schwierigkeiten aufgehebt, an denen bisher jeder Versuch zur genauen und sicheren Feststellung des Ursprunges der Britischen Verfassungselemente gescheitert war. Ganz kürzlich hat er nun ein drittes Werk herausgegeben, und zwar von eben so wichtigem und noch umfassenderem Inhalte, als die beiden vorigen, seine „Einleitung zur Europäischen Literaturgeschichte des 15ten, 16ten und 17ten Jahrhunderts.“ — also eine Darstellung der raschen und glänzenden Entwicklung, wodurch die Europäische Menschheit sich aus den Fesseln der Sklaverei und aus der Nacht des Aberglaubens zu der Höhe ihres gegenwärtigen weltbeherrschenden und weltleuchtenden Standpunktes erhoben hat. Herr Hallam ist durch Geist und Gelehrsamkeit ganz der Mann für eine solche Aufgabe, fleißig, sorgfältig, gewissenhaft, streng unparteilich. In seiner Vortragsweise und seinem Urtheile ist etwas Grundehrliches, wozu der Leser auf der Stelle Vertrauen gewinnt; mit Einem Worte, Herr Hallam ist auf dem besten Wege, für das Publikum seiner Zeitgenossen eine Autorität zu werden, auf deren Zeugniß in historischen Dingen man sich beinahe instinktmäßig verläßt. Sogar wo politische Beziehungen und Neigungen ins Spiel kommen, weiß unser Autor — obwohl ein eifriger Whig und, wo es über Feudalwesen und Bischöfe zu Gericht geht, ungezügelt in seinem Redefluße — die Tugend der historischen Unparteilichkeit zu wahren und seinen schärfsten Eifer zu üblicher Mäßigung herabzustimmen. Daß er anderen und vornehmlich Deutschen Forschungen bei seinem Werke viel zu verdanken hat, giebt Herr Hallam bei jeder Gelegenheit zu, und gewissenhaft giebt er auch immer die Quelle an, aus der er geschöpft hat.

Der vorliegende erste Band des Werkes beginnt mit einem kurzgefaßten, aber sehr praktischen catalogue raisonné der hauptsächlichsten Sammelwerke über Europäische Literaturen. Dann wird die Geschichte der Kämpfe und Bestrebungen, durch welche die Intelligenz sich von den Fesseln der Unwissenheit und von der kirchlichen Bevormundung losgerungen hat, im 13ten Jahrhundert aufgenommen und mit lehrreichem Eingehen auf die merkwürdigsten und anziehendsten Umstände und Einzelheiten bis in das 16te Jahrhundert herabgeführt. Mit dem Jahre 1550 schließt dieser erste Band ab. Für eine kritische Würdigung der Vorzüge oder Irrthümer in einem so großartigen und ausführlichen

*) Introduction to the Literature of Europe in the 15th, 16th and 17th centuries. By Henry Hallam. Vol. I. London, Murray.